

Architekten:
Bumiller + Junkers, Berlin

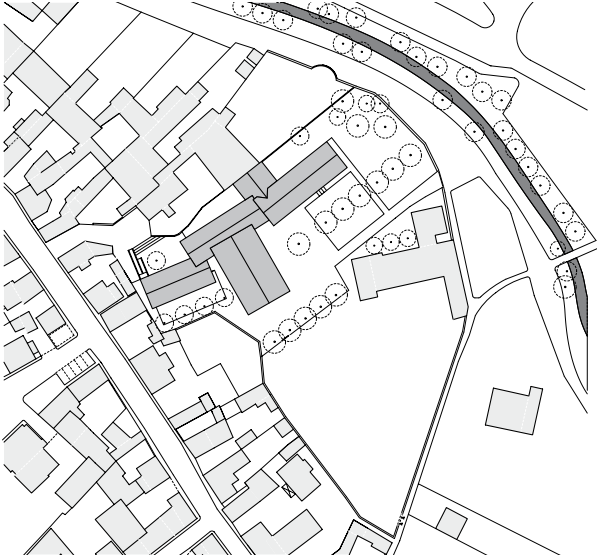
Mitarbeiter Wettbewerb:
Jens Bussewitz, Jan Holländer,
Cornelius Nailis

Mitarbeiter Planung:
Claudia Liem, David Meyer,
Klaus Reintjes, Carola Schäfer,
Kathrin Zöller

Tragwerksplanung:
Eisenloffel + Sattler, Berlin

Landschaftsarchitekten:
Extern, Berlin

Bauherr:
Hochtaunuskreis, Bad Homburg
v. d. Höhe



Dank der Aufteilung auf vier Baukörper fügt sich die auf 3600 m² BGF und 1800 m² HNF erweiterte Grundschule als Ensemble ins Ortsbild. Der zur Stadtmauer und zum Eschbach gelegene Bauteil aus den 50er Jahren wurde gestalterisch eingearbeitet. Unten der Zugang von der Jahnstraße

Lageplan im Maßstab 1 : 2500



„Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ Der Vers aus Psalm 127 findet sich in die Putzfassade eines Wohnhauses gemeißelt, ein anderes Haus, gleich um die Ecke, zitiert Paulus’ Korintherbrief. In Ober-Eschbach ist die Kirche im Dorf geblieben. Neben ihr das Feuerwehrhaus und ein bisschen weiter, innerhalb der Stadtmauer, das Schulhaus. Das Weichbild ist von ehemaligen, heute Wohnzwecken dienenden Gehöften geprägt, noch intakte kleinteilige Strukturen aus etwas unregelmäßig angeordneten trauf- und giebelständigen Satteldachhäusern. Zwar gehört Ober-Eschbach seit der Gebietsreform 1981 zu Bad Homburg v. d. Höhe, doch die „Champagnerluft“, der Hölderlinturm und die weiteren touristischen Attribute, mit denen die 50.000-Einwohner-Stadt etwa zwanzig Kilometer nordwestlich von Frankfurt mit einigem Erfolg in der Standortkonkurrenz wirbt, scheinen unendlich weit entfernt. In diesem ziemlich konservativen Klima mit einer rigiden Gestaltungssatzung hat das Berliner Büro Bumiller & Junkers einen Schulbau geplant. Hauptstädter im Dorfe – doch das Experiment ist geglückt. Lehrer, Schüler, Eltern, alle sind laut Auskunft der Schulleiterin Elke Langsdorf-Richter sehr zufrieden mit dem Bau – wenn auch manche im Ort die kräftig rote Farbe der Fassade und die an die umliegenden Scheunen erinnernde Holzverkleidung kritisieren. Die Erweiterung der Grundschule in Ober-Eschbach ist das erste Resultat der „Schulbau-Offensive“ des Hochtaunuskreises. Mit dem

Landrat an der Spitze haben sich die Verantwortlichen der Gebietskörperschaft, die stets mit Starnberg um den Thron des reichsten Landkreises im Lande konkurriert, Ende 2000 entschieden, eine Reihe von Schulen zu bauen und vorhandene zu sanieren. Und sie haben sich dazu keines derzeit so modischen PPP-Verfahrens bedient, sondern sich mit der Hessischen Architekten- und Stadtplanerkammer verabredet, Wettbewerbe auszuloben. Ober-Eschbach kam dabei eine besondere Rolle zu, spielte doch dieser Wettbewerb die Vorreiterrolle. Das Ergebnis überzeugte dann Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit derart, dass allenthalben vorhandene Hemmnisse und Widerstände sich nahezu in Luft auflösten. In einem begrenzten Realisierungswettbewerb mit 29 Teilnehmern ging der Vorschlag der Berliner Architekten als eindeutiger Sieger hervor – einen zweiten Platz hatte das Preisgericht (Vorsitz: Zvonko Turkali, Frankfurt/Main) gar nicht vergeben. Der Entwurf, so die Begründung der Jury, „versucht die Baumasse ohne Anbiederung an die vorhandene Bausubstanz jedoch unter Beibehaltung der tradierten Bauform aufzunehmen und die Fassaden in der Sprache unserer Zeit umzusetzen“. Bumiller und Junkers hatten vorgeschlagen, die Ortsstruktur fortzuschreiben und unter Einbeziehung des alten Schulbaus drei weitere zweibis dreigeschossige, ebenfalls sattelbedachte Baukörper zum größten Ensemble von Ober-Eschbach zu fügen. Gebaut wurde bei laufendem Schulbetrieb – im Sommer 2003 konnte die für 5,5 Millionen Euro Baukosten von ein-





einhalb auf drei Züge erweiterte Schule eröffnet werden.
Den ersten Eindruck bestimmen der rot durchgefärbte Kratzputz der regelmäßig-ruhigen Fassaden und die Lärchenholzlamellen, mit denen die zentrale Eingangs- und Treppenhalle verschalt wurde. Den Kontrast zum Kratzputz bilden die schwarzen, von der Kirche inspirierten Schieferdächer, die dank roter Werksteine und verdeckter Regenrinnen wie passgenaue In-lays wirken. Die Schulanlage öffnet sich mit einem kleinen, zurückhaltend gestalteten, mit schwarzem Kleinpflaster belegten Platz zum Ort. Die bodentiefen, schießchartenartigen Fenster des kleineren Baukörpers und die auf der Giebelseite bis zum First verschaltete Halle

signalisieren der Öffentlichkeit einen eigenen, selbständigen Bereich von Verantwortung und Unterricht. Mit ihrem im Vergleich zu einer Haustür nur wenig verbreiterten und mit Sichtbeton umrahmten Eingang stellt die Schule neben der Übernahme der Proportionen der Umgebung einmal mehr ihre Eingliederung in den Ort unter Beweis.
Die sich anschließende zweigeschossige Halle mit breiter Freitreppe, sanft geschwungener Empore und offenem Dachstuhl ist erfreulich großzügig. Die Lamellen beschneiden freilich den Blick nach außen und lassen wenig Licht herein. Manche Lehrer empfinden die Treppenhalle denn auch als zu dunkel, den Grundschulern aber vermittelt der introvertierte Raum

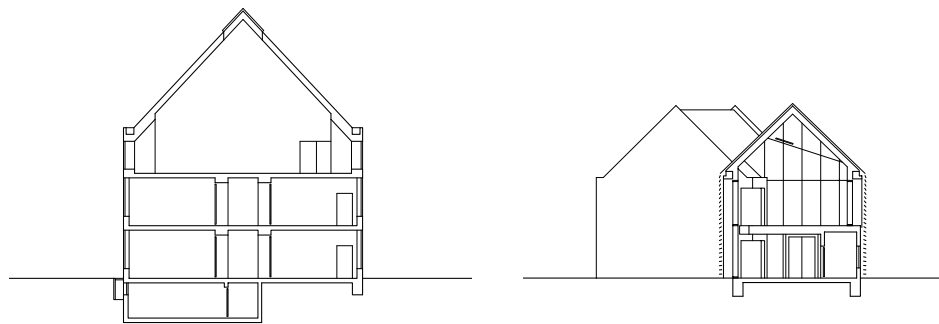
Einen Dachstuhl nutzten die Architekten, um eine Aula einzurichten, in Hessen eigentlich gar nicht Bestandteil des Raumprogramms einer Grundschule.

Grundrisse Erdgeschoss und 2. Obergeschoss im Maßstab 1 : 500



- 1 Eingangs- und Pausenhalle
- 2 Verwaltung
- 3 Betreuung
- 4 Lehrerzimmer
- 5 Klasse
- 6 Gruppenraum
- 7 Fachraum
- 8 Bibliothek
- 9 Aula





Die stets dämmerige Eingangshalle dient als zentrale Erschließung der drei Baukörper mit den Klassenzimmern. Unterschiedliche Rottöne erleichtern das Auffinden des richtigen Flures.

Querschnitte „Großes Haus“ und „Eingangsgebäude“ im Maßstab 1:500

Schutz und Geborgenheit. Mit relativ einfachen Mitteln, aber einem kontrollierten Wechsel gegensätzlicher Reize suchten die Architekten die Atmosphäre zu gestalten: bunte Farbigkeit versus beruhigendes Weiß, gedämpfte Akustik versus harte Akustik, Naturstein (für die Erschließungsflächen) versus Parkett (für die Aufenthaltsräume), die Dunkelheit der Halle versus die Helle in Fluren und Klassenzimmern, welche sich mit ebenso lichtdurchfluteten Gruppen- und Fachräumen abwechseln. Wie in die Halle eingedrückt wirken die in vier Rottönen gestrichenen Volumen der anderen Baukörper; so, als hätte man deren Giebelseiten aufgeschnitten, um darin Zugänge und Treppen unterzubringen. Der spannungsvolle Raum der Treppenhalle verästelt sich gleichsam in die Unterrichtseinheiten.

Die Architekten haben sich hier in Zurückhaltung geübt. Keine Protzerei mit edlen Materialien, kein Füllhorn von formalen Einfällen, keine vermeintlich kindgerechte Ausstattung, sondern Sachlichkeit und logische Organisation; dazu bündige Flächen, Flurverbreiterungen vor den Türen und abgewinkelte Fenster für mehr Licht. Die Unterrichtsräume selbst sind eher knapp gemessen, diese Sparsamkeit findet allerdings einen Ausgleich in der großen Halle und in einer Aula, die das Raumprogramm für Grundschulen in Hessen eigentlich nicht vorsieht. Die Architekten nutzten dafür einen Dachstuhl, was bei der Schulgemeinde, die hier einen auch einigermaßen repräsentativen Versammlungssaal findet, auf großes Echo stieß. Dass die Aula in Zukunft – trotz einer dafür gar nicht erteilten Genehmigung – als Veranstaltungssaal für ganz Ober-Eschbach genutzt werden wird, lässt sich voraussehen.

Die Ausbildung einzelner Baukörper bedeutet nicht nur längere Wege, sie bedingt auch eine gestalterische Differenzierung der verschiedenen Außenräume, die überdies Schwierigkeiten bereiten bei der „Wahrnehmung der Aufsichtspflicht“. Rektorin Langsdorf-Richter, die als Sachpreisrichterin in der Jurysitzung ihre Vorstellungen einbringen konnte, nimmt das gerne in Kauf, denn die Kleinteiligkeit macht die Schule für die Kinder übersichtlicher. Diese sprechen von „ihrem“ Haus. Obwohl Form und Anlage des Entwurfs nicht pädagogisch, sondern städtebaulich motiviert sind, ist die Kontextbezogenheit in dem Falle auch im Schulalltag zu einem erfolgreichen Modell geworden.

Die sparsame Dimensionierung der Klassenzimmer setzt pädagogischen Alternativen zum Frontalunterricht gewisse Grenzen, was auch die Größzügigkeit der Eingangshalle nicht ausgleichen kann.

Fotos: Werner Huthmacher, Berlin

